Marie Schenck
und das Haus „Arche“
in Trautheim

Marie Schenck und das Haus „Arche“ in Trautheim

Wie meine Großmutter
die Ideen der Lebensreform verwirklichte
und zum Pazifismus gelangte

Ein Portrait von Felix Winter

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 6
Eine Tochter aus gutem Hause 7
Romantische Jugendzeit 10
Die Ehe mit Gerhard Günther 12
Ein Neuanfang mit Hans Schenck 15
Mutter als Beruf und Berufung 17
Trautheim und das Haus „Arche“ 25
Dem Rassenwahn der Nazis entkommen 40
Gastgeberin sein 44
Wendung zum Pazifismus 46
Vegetarismus und Lebensreform 50
Reisen 52
Am Schreibtisch 58
Maries Lebensrückblick und ein Brief 61
Lebensdaten 66
Nachwort und Dank 67
Zu meiner Person 68
Literatur- und Quellenangaben 69
Leseproben
Samstagabend 70
Die große Pilzvergiftung 72
Sollen Mütter mit ihren Kindern Kinderdeutsch reden? 76
Ein ganz kleines Erlebnis in der Elektrischen 79

VORWORT

Ich will hier von meiner Großmutter erzählen, eben jener Marie Schenck. Eigentlich möchte ich ihr auch ein Denkmal setzen, weil ich meine, das hat sie verdient. Sie war in vieler Hinsicht eine sehr besondere, originelle, kluge und engagierte Frau. Eine Oma, bei der man als Kind auf dem Schoß sitzen konnte, war sie nicht, jedenfalls wüsste ich nicht, dass ich da jemals gesessen hätte. Sie war mir eher so etwas wie eine heitere Respektsperson, die wohlwollend interessiert auf uns Kinder schaute ohne uns zu irgendetwas zu drängen. Meine Familie und ich wohnten damals in der „Arche", dem eigentlichem Haus des Ehepaars Schenck, einem, das sie gemeinsam mit dem Architekten Franz Schuster selbst entworfen und hatten bauen lassen. Marie und ihr Mann Hans, wohnten damals schon in einem anderen Haus auf dem selben großen Grundstück in Trautheim, das sie sich als Alterssitz hatten errichten lassen. Außerdem gab es dort noch drei kleinere Gebäude im Garten, die hauptsächlich als Gästehäuschen dienten. Heute würde man dazu „tiny houses" sagen. Und das ist auch passend, denn meine Großmutter war sehr modern eingestellt, offen für neue Ideen, sofern sie für die Verbesserung der Welt geeignet erschienen, über die sie sich stets Gedanken machte. Auf diesem Anwesen war meine Großmutter zweifellos das Zentralgestirn und für mich eine nicht hinterfragbare Autorität. Später, als ich erwachsen und sie schon gestorben war, hörte ich von anderen, entfernteren Verwandten, dass sie bei diesen als ein ziemlich verrücktes Huhn galt, das sich für alle möglichen „spinnerten" Ideen erwärmen konnte. Diese Einschätzung überraschte und empörte mich etwas. Wie dem auch sei, ich will im Folgenden versuchen, Marie Schenck zu portraitieren. Ganz einfach wird das nicht, denn sie ist nun schon lange tot und meine eigenen Erinnerungen reichen nicht sehr weit in ihr Leben zurück. Aber ich kann auf Einiges zurückgreifen, was sie selbst geschrieben hat, denn mittels ihrer Reiseschreibmaschine (einer Schweizer „Hermes Baby") hat sie viele gut lesbare Spuren hinterlassen. Aus ihnen schöpfe ich, wenn ich Marie hier selbst zu Wort kommen lasse. Ein paar Geschichten von Marie Schenck habe ich als „Leseproben" in den Anhang aufgenommen.

Trautheim, im Mai 2023

VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM

Marie lebte vegetarisch und sie achtete darauf, dass ihre Familie sich ebenfalls so ernährte. Ihr Sohn Michael schreibt: *Die Familie aß vegetarisch und selbst an Festtagen wie Weihnachten oder Ostern kam weder Fleisch noch Wurst oder Schinken auf den Tisch* (Günther 1998, S. 1). Ich selbst erinnere mich, dass Marie und Hans viele ihrer Lebensmittel in Darmstadt im Reformhaus in der Schulstraße kauften. So bin auch ich schon in meiner Kindheit manchmal besonderen Speisen wie „Früchtebrot" oder „Vitaquell Nuss Margarine" begegnet – beides fand ich sehr schmackhaft. An Weihnachten brachten die beiden uns jeweils eine sehnlich erwartete große Schale mit Datteln, anderen exotischen Früchten und Konfekt als Geschenk. Auch meine Eltern lebten in den 1950er Jahren eine Zeit lang vegetarisch, als mein Vater sich ebenfalls der Bahai-Religion angeschlossen hatte. Marie blieb auch als Gast anscheinend konsequent in ihrer Haltung, was aus ihrem Bericht über die Reise in die USA ersichtlich ist.

Seit wann Marie vegetarisch lebte, ist mir nicht bekannt. Sicher ist aber, dass sie mit dieser Bestrebung in ihrer Wandervogelgruppe in Kontakt gekommen ist. Ihre Marburger Gruppe gehörte zu denjenigen die recht fundamentalistisch eingestellt waren und konsequent auch das Rauchen und Trinken von Alkohol ablehnte. Überhaupt sind viele der Einstellungen und Überzeugungen von Marie in diesem Kreis während ihrer Jugendzeit entstanden. Man sah die Zivilisation und die damit verbundenen Lebensweisen in einer tiefen Krise. Gemeinsam suchten die jungen Leute nach neuen Wegen für ein alternatives, gesünderes Leben. Das Programm dieser Bewegung lässt sich wie folgt kennzeichnen: *Um diese Krise aufzulösen und die Gesamtgesellschaft zu verbessern, musste sich nun nach dem Leitbild der Reformbewegung zunächst der einzelne Mensch ändern: Die Reformbewegung sah als Lösungsweg eine Form individueller Vergesellschaftung, die auf geteilten Überzeugungen und konkreten gemeinschaftlichen Verhaltensregeln basieren sollte.*

Marie – etwa Mitte der 30er Jahre

Zur Reformbewegung zählten neben der Naturheilkunde unter anderem die Reformkost- und die Nacktkulturbewegung, die Impfgegner und Vegetarier, die Abstinenzbewegung, die Kleiderreform- und die Bodenreformbewegung sowie im weiteren Sinne auch die Siedlungsbewegung und der Werkbund zur Förderung gediegener Wertarbeit (Schreiber 2014, S. 65f.). Dieses Programm findet sich in vielen Details der Lebensgestaltung von Marie wieder, ja, man kann sagen, es war auch ihr Programm. Allerdings agitierte Marie nicht, sondern lebte vor. So bin auch ich mit vielen Praktiken und Gedanken der Lebensreform schon früh in Kontakt gekommen.

Für manche der Familienmitglieder war dieses reformalternative Leben vermutlich nicht immer einfach. Ich weiß, dass Hans Schenck im Alter recht glücklich war, wenn er bei uns mal ein Würstchen essen konnte. Auch Maries Söhne sind ihr bezüglich der Reformbestrebungen nur teil- oder phasenweise gefolgt. Von anderen Familienmitgliedern wurden diese auch aktiv hintertrieben. Ihr Sohn Michael berichtet dazu: *Unsere Mutter hatte uns verpflichtet, bis zum 18. Lebensjahr weder zu rauchen, noch Alkoholisches zu trinken und als Belohnung jedem der 6 Kinder einen Hundertmarkschein versprochen. Ein Fehlschlag, wie sich herausstellte. Das Gelübde wurde mit Hilfe genußfreudiger Mitglieder der weiteren Familie heimtückisch unterlaufen. Onkel Ali etwa stellte ein Glas Rotwein auf den Tisch und sagte: Und du bekommst von mir sofort hundert Mark, wenn du jetzt das Glas austrinkst. Wer konnte da widerstehen?* (Günther 1998, S. 1)